

# Hermannstädter Zeitung

## Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Gold-berger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Moos, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserationspreis: Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 2 B., cycl. der Stempelgebühren 30 ct.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
„ ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Eingetragene Nummer 5 tr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurück- gegeben; unbesetzte Blätter nicht an- genommen.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Siksch bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 278.

Hermannstadt, Donnerstag den 27. November 1890.

106. Jahrgang.

### Mit den äußersten Mitteln.

Die erste Leseprobe des Stückes: „Die Debatte über die Verwaltungsreform“ hat bekanntlich schon am 8. November anlässlich der Beratung des Budgets des Ministeriums des Innern stattgefunden.

Nun ist es klar, daß sie mit großer Mehrheit durchdringen wird. Die gemäßigte Opposition — möge mit ihr bis dahin was immer geschehen — ist ganz dafür engagiert. Hat doch selbst Graf Albert Apponyi auf die rasche Vorlage der betreffenden Entwürfe gedrungen. Die Waterschiff hat Béla Grünwald für sich reclamirt; ad personam hat er unstreitig väterliche Rechte.

Die geheimnißvolle Empfangnis der „Verstaatlichung“ ist jetzt derart auf die Spitze gestellt, daß man sich darin kaum zurechtfinden kann. Dem Rechts-Codex nach sollte hier „pater incertus“ gelten. Wenn noch weiter nach dem Vater geforscht wird, kann es kommen, daß sie auf den heiligen Geist stoßen.

Mag nun die große Reformidee mit oder ohne Madel empfangen worden sein, — ihre Verwirklichung bricht sich mit elementarer Gewalt Bahn, — sie ist nicht länger aufzuhalten. Die Zeiten sind voll, die Frucht ist reif geworden und nach der Zusage des Ministerpräsidenten werden die Reformvorschlüge in der jetzigen Session, möglicherweise im Januar, auf dem Tische des Hauses liegen.

Sicherem Vernehmen nach sollen die Principien und der Umriß der Reformen vorerst der öffentlichen Meinung zur Kenntniß gebracht und dann erst im Abgeordnetenhaus überreicht werden. Bis noch ist Nichts abgeschlossen textirt, doch soll die öffentliche Meinung demnach durch Mittheilungen in den Blättern orientirt werden.

Warum der Ministerpräsident im Hause selbst bisher kein Exposé darüber gegeben, konnte leicht aus den Aeußerungen Gabriel Ugron's und Daniel Franzi's über die Frage der Verwaltungsreform erklärlich werden.

Die beiden Lager der äußersten Linken concentriren all' ihre Energie auf die große Alternative der „Wahl und Verstaatlichung“. Sie werden den alten Comitats verteidigen. Sie wollen die avitiischen Elemente des Comitats und einen großen Theil der Grundbesitzer im Comitats für sich gewinnen. Beide Flügel der staatsrechtlichen Opposition rechnen auf sie. Darauf gründet sich ihre Berechnung, daß, wenn die Autonomie auch verloren geht, die in ihrem Glauben und in ihren Interessen verlegten Autonomisten, die Comitatsherren, die maßgebenden Familien in den Comitats, die Benachtheiligten und Unzufriedenen haufenweise unter die Fahne des einen oder anderen Lagers der äußersten Linken eilen werden.

Auch Gabriel Ugron nimmt diesen Standpunkt ein und bewies in lungenmächtiger Rede den Vortheil, in welchem sich sein bescheidenes Häuflein den Orthodoxen gegenüber befindet.

Denn das Haupt der Orthodoxen, Daniel Franzi erklärte schlaunweg, er und seine Parteigenossen werden zwar parlamentarisch doch mit den äußersten Mitteln für die autonome Wahlfreiheit kämpfen. Und Franzi verkündete dies mit einer gewissen päpstlichen Autorität, mit dem Gewicht eines Dogmas.

Soll das Obstruction, oder sonst was werden? Sollen die wüsten Scenen der Wehrdebatte erneuert werden? Soll die Drohung Stampfen mit den Füßen, Hämmern auf Bänke, Ballen der Häufte, Lärmen, Wüthen,

Gassendemonstrationen, Verschwörung auf faule Aepfel mit Polonyi, Gabriel Ugron, Jvor Raas, oder den üblichen Wendungen parlamentarischer Anarchie und der Mißachtung des Verfassungsrechtes bedeuten?

Die „äußersten parlamentarischen Mittel“ sind nämlich dehnbarer, als Gummielasticum. Es kann ja auch die „ultima ratio“ sein. Mollte sagte einst, der Krieg sei nichts Anderes, als die Fortsetzung der Politik. Wir wissen, daß im freien Parlamentarismus eines freien Staates tausenderlei Möglichkeiten vorhanden sind, daß eine turbulente Minderheit mit Hintansetzung des Anstandes und der Rechtsachtung garstige Streiche gegen die Mehrheit insceniren kann. Beispielsweise durch Todtreden. Oder bei jedem Abstimmen mit 20 Unterschriften verlangte, ganze Monate raubende namentliche Abstimmung, so wie dies auch bei der Wehrdebatte geplant war, als es sich darum handelte, den Grafen Gabriel Karolvi vor der Ausschließung und der Gefährdung zu retten. Das ist aus der Polemik zwischen Ugron und Cstövös bekannt.

Das Alles gehört auch zu den äußersten parlamentarischen (!) Mitteln. Allerdings, weil die Lage Geschäftsordnung Gelegenheit dazu bietet. Zugleich ist es aber auch Obstruction, weil es das Getriebe des parlamentarischen Staatssystems in's Stocken bringt, die Geltendmachung der Majorität unmöglich macht und die Gesetzgebung vereitelt. Terrorismus, Gewaltthätigkeit der Minorität, welche dahin führt, daß Regierung und Mehrheit die öffentlichen Freiheiten im Interesse des Verfassungsschutzes beschränken.

Ein „äußerstes parlamentarisches Mittel“ ist auch, wenn irgend eine Partei ihre schönsten und stärksten Talente zur Verteidigung eines politischen Principis in's Treffen führt, wenn sie die Waffen der politischen Klugheit, des Geschmacks, der Schönrederei aus der Scheide zieht und mit diesen ihre Grundzüge bis auf's Aeußerste ehrenhaft verteidigt, ohne Fußstapfen, ohne faule Aepfel, ohne daß ihre glänzenden Waffen eine Scharte erleiden oder mit einem Rostfleck behaftet werden.

Haben etwa die Orthodoxen Franzi's noch solche parlamentarische Waffen? Wenn ja, sind sie in der Scheide nicht eingerostet, wohin sie dieselben im vorigen Jahre in nicht ganz sauberem Zustande versorgt haben?

Wir glauben, die orthodoxe äußerste Linke besitzt solche „äußerste Mittel“ nicht mehr. Selbst wenn sie in guter Absicht die „äußersten Mittel“ anwenden wollte, würde sie nach 2-3 Tagen in den Strudel der tollsten Obstruction hineingefallen. Damit wird die Strömung über Daniel Franzi's Haupt ebenso zusammenschlagen, wie im vorigen Jahre.

Vor zwölf Monaten waren noch Gabriel Ugron und seine 20 Kämpen mit ihnen. Die möchten im Parlamente gerne mit blanken Klängen sechten. Diese vertraten damals nach Innen die Bremskraft. Sie waren unzufrieden wegen der Geschwindigkeit und verhinderten die „äußerste“ Verwildernung der Obstruction. Sie vermochten damals wenig zu erreichen. Was soll jetzt werden, wo die Ugronisten nicht mehr drinnen sind und die Parteigewalt der Orthodoxen den vorjährigen Terroristen ausgeliefert ist?

Franzi hat, wenngleich unbewußt, ein großes und gefährliches Wort gesprochen. In der Sucht, Ugron in der Verteidigung des Comitats zu überbieten, half er den Männern der Obstruction auf's hohe Ross. Es kann sein — wir sprechen es nur mit Bekommenheit aus —, daß er in der Majorität den Gedanken wachrief, die parlamentarische Hausordnung

noch vor der Reformdebatte zu verschärfen, eventuell die — Cloture einzuführen.

Was sollte man mit der zügellosen Freiheit anfangen, als ihr einen Baum anlegen, damit sie, anstatt über die Stränge zu hauen, unter nützlicher Kraftentwicklung mit am langsam vorwärts kommenden Karren der Landesinteressen ziehe.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. November.

Mit großer Wärme ist Dr. Kieger für den Ausgleich eingetreten, wobei er die Erklärung abgab, unter allen Umständen das einmal gegebene Wort einzulösen. Sehr bemerkenswert auch dessen Aeußerung, daß es für ihn wichtiger sei, mit den Deutschen in Verbindung zu treten, als mit dem Grafen Taaffe, denn der Minister wechselt, aber das Volk bleibt, und die Czechen müssen sich mit den Deutschen dauernd einigen.

Unter Vorsitz Schmeykal's hat am 23. d. Vormittags eine mehrstündige Berathung des Executiv-Comitats des deutschen Landtags stattgefunden, an welcher sämtliche Comitatsmitglieder mit Ausnahme des beurlaubten Barons Scharfshmid und in Vertretung des deutsch-liberalen Grundbesitzes Graf Oswald Thun theilnahmen. Den Hauptgegenstand der Erörterung bildete die Frage der Beschickung der Landesausstellung. Wenngleich die gefassten Beschlüsse bis zur Entscheidung durch die Plenarversammlung des deutschen Landtagschlusses geheimgehalten werden, so ist es doch schon heute zweifellos, daß beschlossen werden wird, die Landesausstellung seitens der Deutschen nicht zu bescheiden, da nach der gegenwärtigen Sachlage und insbesondere nach den Vorkommnissen in der Landtags-Sitzung vom 22. d. auf die Durchführung oder wenigstens die Ausbahnung irgend eines Ausgleiches auch nicht die geringste Aussicht mehr vorhanden ist. Da der Anmeldestermin für die Landesausstellung unbedingt am 30. November abläuft und der Landtag spätestens am 29. November vertagt werden soll, muß der deutsche Landtagsclub schleunigst beschließen, damit die deutschen Industriellen eine Directive haben.

In München erregt ein Artikel in Sigl's „Waterland“ Aufsehen, welcher ausführt, der Prinz-Regent von Baiern solle eigenmächtig die Grenze für die österreichisch-ungarische Vieleinfuhr gegen Zollentrichtung öffnen, weil Süddeutschland noch kein von Preußen erobertes Land sei, und der Regent Baierns noch nicht von einem preussischen Minister abhängen. Baiern solle Preußen die Zähne weisen und selbstständig seine Grenzen öffnen.

Der Abgeordnete Douville-Maillerey überreichte der französischen Kammer einen Plan zur Organisirung der Küstenverteidigung, in welchem er die Errichtung neuer Befestigungen im Meere vor den Festungen Cherbourg und Bonifacio, sowie die Reducirung der bestehenden fünf Marine-Präfecturen auf drei, von Cherbourg, Brest und Toulon, vorschlägt.

Der „Italie“ zufolge werde Lord Salisbury demnach nach Monza kommen und wahrscheinlich einen Absteher nach Genua machen, wo mit Rücksicht auf die freundschaftlichen Beziehungen Englands und Italiens eine Zusammenkunft mit dem Minister-Präsidenten Crispi stattfinden dürfte. Jedoch ist hierüber bis jetzt noch nichts festgestellt.

Die Reise Sagasta's nach Saragossa und Barcelona bildet in Spanien gegenwärtig den Mittelpunkt des politischen Interesses. In Saragossa wie in Barcelona wurde der ehemalige Ministerpräsident mit entusiastischem Rundzuge empfangen. „Es lebe das allgemeine Stimmrecht“, „Es lebe die Volkssouveränität“, rief die Menge dabei und bewies dadurch wiederum deutlich, daß ein liberales Regiment auch heute noch die Sympathien der großen Masse besitzt. Auf einem Banquet im Pignatelli-Theater

### Feuilleton.

#### Der Wolf von Tiefenwald.

Roman von W. Egbert.  
(8. Fortsetzung.)

Frau von Rothberg lachte von Neuem unbarmherzig, doch Ottonie sagte verächtlich: „Beruhigen Sie sich, Herr von Zerbst; ich werde meinen Verlobten von der Nähe des Wolfes benachrichtigen!“

Sie riß trotz der jämmerlichen Proteste des Unglücklichen auf dem Bratosen das kleine zum Hof führende Fenster auf und rief, unbekümmert um die Möglichkeit, daß das Posthorn offen sei und mithin der Wolf hierher gelangen könne, über den im Schatten des Hauses liegenden Hof zu dem erleuchteten Fenster der Stallkammer hinüber: „Albrecht! Der Wolf ist vor der Thür!“ Sofort eilten die beiden Herren vom Stall in's Haus. Ottonie mußte berichten, wo und wie sie den Feind bemerkt hatte.

Kernow griff zwar nach seinen Waffen, fragte indessen noch ungläubig: „Sollte es vielleicht Nimrod gewesen sein?“

Durch Aulstin, der sich nach einem Trunk Wein bald erholt, hatte Kernow inzwischen erfahren, daß derselbe gar kein Rencontre mit einem Wolf gehabt habe, sondern daß die tüchtige Dorfjugend von Kleinweiler ihm sein Reitpferd, ehe er sich zur Heimkehr aufgeschwungen, schon gemacht und die Landstraße entlang in den Wald gejagt habe. Dem armen Aulstin war nun nichts übrig geblieben, als unter unglücklichen Wüthen den Heimweg zu Fuß anzutreten mit einem Gewissen, wie es kein Mörder unbegladiger haben konnte, trotzdem er unschuldig an dem Verlust des Pferdes war. Die Nachricht, daß der Schimmel sicher im Stall zu Rothberg stände, belebte seinen gesunkenen Lebensmuth sofort, und er erhob sich, um seinen Herrn und dessen unerwartete Gäste zu bedienen. In der Küche konnte er nun die Auskunft geben, daß Nimrod im Stall neben Hans auf dem Heu liege und schlafe.

Nun war Kernow nicht mehr zu halten; er eilte hinaus, um nach dem Wolf und dessen Fährte zu spähen. Ehe Abla es verhindern konnte, hatte auch ihr Bruder sich mit Waffen versehen und stürmte Kernow nach in den Schnee und Mondschein hinaus.

Aulstin, um dessen Leben Niemand von den Zurückbleibenden bangte, ward nun aufgefodert, die Fensterläden des Wohnzimmer von außen zu schließen und erst, nachdem dies glücklich bewerkstelligt war, kam der Amtsrichter vom Bratosen herunter.

„Wie gut Sie sich nun conserviren werden, Herr von Zerbst, da Sie so lange im Rauchsang geblieben!“ spottete Frau von Rothberg.

Man begab sich wieder in's Wohnzimmer und verbrachte eine Stunde unbehaglichen Harrens, bis die Wolfsjäger, nachdem sie sich auf dem Hausflur den Schnee abgestampft hatten, mit frischen Gesichtern und bereiften Wäntern in's Wohnzimmer traten.

„Vom Wolf keinen Schwanz gesehen“, berichtete Bigo, „aber eine Fährte gefunden, die Kernow allerdings für eine Wolfsfährte anerkennen will. Ihr müßt es uns hoch anrechnen, daß wir lediglich zu Eurer Verurteilung so resultatlos umkehrten!“

„Ja, meine Damen“, fügte Kernow hinzu, „wir wollen Sie erst veranlassen, daß Sie sich getrost zur Ruhe begeben nach den Anstrengungen des Tages, während wir unseren Anstand wieder beziehen!“

„Du glaubst, Albrecht, daß ich schlafen könnte, während ich dich in Gefahr weiß?“ fragte Ottonie mit heißem Blick.

„Gefahr ist nicht vorhanden, Ottonie! Ich werde den Wolf nicht fehlen!“

„Und wenn nun ein Rudel daher käme?“

„Schon der eine wäre eine unerhörte Seltenheit in diesem Walde!“

„Auf welches schwelende Ruhelager sollten wir denn unsere müden Glieder strecken, Herr Kernow?“ fragte Abla mit neckischem Blinzeln ihrer muthwilligen Augen und schlug wie zufällig mit der Hand auf das harte Polster des Sofas, das ihr als Sitz diente.

„Mit Aulstin's Hülfe ein geeignetes Nachtquartier für die Damen herzustellen, bin ich gekommen, gnädige Frau,“ entgegnete Kernow, sein

Jagdzeug ablegend. „Drohen im Giebel befinden sich die Zimmer meiner Haushälterin. Ich hoffe, die Damen werden nicht verschmähen, die bescheidenen Räume zu benutzen!“

„Dank, lieber Albrecht! Ueberlaß es uns und Aulstin, sie zurecht zu machen!“ sagte Ottonie. „Einen Versuch, zu schlafen, könnte ich indessen nur machen, wenn ich dich gleichfalls sicher im Jagdhaus weiß!“

Bigo schug vor, um den Damen und dem Jagdhaus nicht die schüßende Gegenwart zu rauben, sollten Kernow und er im offenen Fenster den Feind belauern, da der Wolf vermutlich in der Nacht das Gehöft wieder umkreisen würde.

Dieser Vorschlag ward schließlich trotz Kernow's Protest als Majoritätsbeschluss angenommen. Dann erinnerte Frau von Rothberg daran, daß man noch nicht zu Abend gespeist habe, und erklärte, der selbstbereitete Kaffee habe ihr viel zu gut geschmeckt, als daß sie nun auf selbstbereiteten Thee verzichten solle. Kernow hegte einige begründete Zweifel, ob sich guter chinesischer Thee in seinem Waldhaushalt befände; er ließ Aulstin danach Umschau halten und derselbe förderte unter verlegtem Grimmen eine Tüte voll getrockneter Kamillenblüthen zu Tage, die einen Heiterkeitsausbruch Abla's veranlaßten. „Ist heut' doch erster Festtag! Was schwanken wir noch? Lassen Sie uns eine Punischbowle brauen!“ rief sie vergnügt aus. Die Herren stimmten begeistert zu, und bald war die Gesellschaft wieder in der Küche, um dem Punsch zu brauen und der Speisestammer allerhand ungeachtete Schätze an kaltem Aufschnitt und eingemachten Früchten zu entnehmen.

„Gnade uns, wenn Frau Gene heimkehrt!“ lachte Ottonie und bemühte sich, Bigo den Tisch so nett wie möglich zu decken. Kernow stand wieder am Herd bei Abla; es schien, als vermied er jede Annäherung an Ottonie. Dennoch war diese ganz heiter und zufrieden, das zerfissene Band zwischen sich und ihrem Verlobten wenigstens äußerlich wieder geknüpft zu wissen. Sie traute der sieghaften Macht ihrer Reize und zweifelte nicht, jenes Männerherz wieder wie früher als ihr gehörig zu betrachten.

hielt Sagasta nach einem Bericht der „Köln. Ztg.“ eine Rede, in welcher er Aragonien seinen Dank aussprach und daran eine Schilderung der Erfolge der liberalen Partei in den letzten fünf Jahren knüpfte. Sodann deutete er die bisher noch nicht genügend klargestellten Gründe an, weshalb er und seine Freunde so unerwartet der Regierung entzogen müßten. Die Führer der Conservativen hätten damals der Regentin erklärt, sie könnten die Partei nicht mehr länger in Opposition zusammenhalten, und die Königin habe, mehr der Noth gehorchend als dem eigenen Trieb, um nicht diese Stütze der Monarchie zu verlieren, in ein conservatives Cabinet willigen müssen. Zum Schluß bat er die Zuhörer, mit allem Nachdruck in die beginnende Wahlbewegung einzugreifen und sich durch die amtlichen Candidaturen, zu deren Gunsten die Regierung die unrechtmäßigen Mittel anwende, nicht abspredern zu lassen. Ziel besprochen wird die Haltung der Possibilisten, die Sagasta sammt ihrem Führer Castelar vollständig gewonnen zu haben scheint. Am meisten erregte jedoch der fast einstündige Besuch, den Martinez Campos Sagasta machte, die allgemeine Aufmerksamkeit, denn der General wird gerade als derjenige angesehen, der am meisten zum Sturz des Sagastinischen Cabinets beigetragen hat.

Die „Times“ bringt die Veröffentlichung des Tagebuches der Nachhut der Expedition Stanley's zum Abschluß. Die Eintragungen enthalten einen umständlichen Bericht über den Tod des Majors Barttelot, der indeß nichts Neues enthält. In einer Zuschrift an die „Times“ beauptet Mr. Herbert Ward, daß Stanley selber für die Mißgeschicke seiner Nachhut verantwortlich sei; bislang habe er aber nur gräßliche Anklagen wider seine todtten Officiere erhoben, um die Aufmerksamkeit von seinen eigenen Verhältnissen abzulenken. Der Streit Stanley-Barttelot wird schließlich doch zum Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung gemacht werden müssen. Das ist die allgemeine Ansicht. — In seinem Blatte „Truth“ vertheidigt Labouchere das Verbleiben Parnell's auf seinem Posten. Er schreibt: „Mit dem geschickten Befehlshaber einer Armee zu streiten, während die Schlacht im Gange ist, würde in der That eine seltsame Thorheit sein. Würde Jemand im Besitze seiner Vernunft vorge schlagen haben, daß der Herzog von Wellington, als Napoleon in Belgien gegen ihn marschirte, cassirt werden solle, wenn ein Ehebruchproceß in England gegen ihn entschieden worden wäre? Würden unter ähnlichen Umständen die Deutschen auf den Rücktritt des Grafen Moltke bestanden haben, als sie Paris belagerten und die Armee der Loire sie bedrohte? ... Mein Rath an Mr. Parnell geht dahin, daß er sich von der Aufgabe, die er sich gestellt, sein Volk zu befreien, durch nichts, was vorgefallen ist oder vorfallen dürfte, abbringen lassen sollte. So lange jene, die ihn als ihren Führer annehmen, ihm ihr Vertrauen nicht entziehen, ist er verpflichtet, ihnen zu dienen.“

Nach einer Meldung der Blätter sollen in Finnland die folgenden Reformen demnächst zur Durchführung gelangen: Die Einreihung der finnländischen Armee in die allgemeine Reichsarmee; die Uebergabe aller Angelegenheiten betreffend die orthodoxe Geistlichkeit an die heilige Synode; die Einführung der russischen Sprache als Unterrichtsgegenstand und als Unterrichtssprache für die russische Geistliche und Geographie in allen Lehranstalten Finnlands.

Der brasilianische Congreß setzte eine Commission ein, um den Entwurf der republikanischen Verfassung zu prüfen und verlagte seine Sitzungen bis zur Berichterstattung dieser Commission.

### Aus dem Reichstage.

Budapest, 24. November.

Die Sitzung wurde vom Präsidenten Bathy kurz nach 10 Uhr Vormittags eröffnet. Er meldete das Einlangen einiger Petitionen, worauf das Haus die Beglaubigungsdebatte fortsetzte.

Zunächst setzte Julius Hörschy in persönlicher Bemerkung auseinander, daß ein wesentlicher Punkt seiner jüngst gehaltenen Rede vom Cultusminister mißverstanden worden sei; Redner habe nicht entfernt daran gedacht, die Legislative von 1868 zu verunglimpfen.

Hierauf legte Arpad Szentivanyi von der gemäßigten Opposition auseinander, daß der U. A. 1868: 53 zum Schutze der Schwächeren, nämlich der Protestanten geschaffen wurde. Allerdings sei dieses Gesetz von beiden Seiten verletzt worden und der Februarerlaß bezwecke eben die Verhütung weiterer Gesetzesverletzungen. Hinsichtlich der Legalität des Erlasses seien selbst die Juristen nicht einig; vorläufig sei daher das Gesetz und der Erlaß aufrecht zu halten, die definitive Regelung müsse durch Einführung der Civilehe und der Civilmatrikel herbeigeführt werden, und deshalb nehme er den Antrag Franz's an. Was den Antrag Szival's betreffe, so könne Redner den ersten, ein Vertrauensvotum enthaltenden Punkt nicht annehmen, dagegen stimme er dem zweiten und dritten Punkte zu.

Inzwischen entfaltete Austin droben in Frau Lene's Stiebelzimmer sein exprobrtes Talent als Stubenmädchen. Er heizte ein, räumte fort, was ihm ungebührlich schien, und überzog Frau Lene's Bett und das sogenannte Fremdenbett in der benachbarten Kammer mit seinem weißen Linnen, das er mit Hilfe eines Dietrichs unter Herzklopfen wie ein Dieb, dem reich gefüllten Wäschekorb, dem Heiligthum Frau Lene's, entnommen hatte. Dann zündete er die Kerzen in den altmodischen, bunten Glasleuchtern vor dem kleinen, blinden Spiegel zwischen den von weißen Vorhängen umwallten Fenstern an und beschaute zufrieden sein Werk in der Ueberzeugung, daß hier getrost eine Prinzessin logiren könne, ohne irgend etwas zu vermiffen.

Freilich, die eine der Damen war mehr als eine Prinzessin, sie war Herrn Kernow's Braut! Fräulein von Lanken importirte Austin gewaltig; er hatte noch niemals ein so schönes Neuschöndchen gesehen, und er mußte Schönheit zu schätzen, er, der bei Vertheilung dieser Göttergabe gänzlich leer ausgegangen war. Freilich hatte ihm das reizende Fräulein bis jetzt weder Wort noch Blick gegönnt; aber das war ihm lieber als die wohlwollende Anrede Frau von Rothberg's, da sie ihn zu seiner letzten Kränkung ganz wie die böshafte Welt von Kleinweiler stets „Ach du lieber Augustin“ apostrophirte. Er verzog sie ihr jedoch, als er unten an der Tafelrunde das heitere Lachen der jungen Frau vernahm, in das sein erster Herr mit einstimme. Austin war glücklich und über Alles erlittene Ungemach getrübt, da er seinen Herrn nicht mehr einsam und melancholisch, sondern heiter und glücklich neben seiner Braut in fröhlicher Gesellschaft wußte. Nun war das Weihnachtsfest doch noch so schön und befriedigend geworden, nachdem seine stolzen Hoffnungen, mit denen er gesahen den Ritt zu Tante Wallmüller angetreten, alle erträglich geschwehert waren und als Grabhügel das Citat:

„Wie Weniges hat sich gestaltet,  
Dies Wenige wie Klein, wie larg!“

brauchen konnten.

Tante Wallmüller, der er ein warmes, dankbares Herz entgegenzutrag, hatte für diesen feinen Edelstein kein Verständniß gezeigt, sondern jede fremdliche Annäherung ihres vermalten Neffen als erbüßterne Neigung bergehört. Sie hatte ihm knapps Essen und ein dürftiges Nachtlager gegeben, sich aber am Morgen von ihrem langbeinigen Schwefelkind durch den tiefen Schnee zur Kirche tragen lassen, ein Act, der das Trauerspiel von Austin's Aufenthalt in Kleinweiler vervollständigte. Da Frau Wallmüller wegen ihres Geizes zu den bestgehobten Bewohnern des Dorfes gehörte wie Austin zu den bestbelächelten, so war das johlende Gesele auf dem Kirchgang kein geringes gewesen. Wie hatte das zarte, tiefblühende Gemüth des armen Knechtes, das sich mit festlichem Ernst für die Kirchenandacht bereit, dabei gelitten! Ein schmerzliches Heimweh nach dem stillen, verstaubten Jagdhause hatte ihn ergriffen und ihn zur schnellen Rückkehr getrieben, wobei, wie schon erwähnt, schändliche Hände ihm seinen letzten Freund, an dem sein Selbstbewußtsein sich aufrecht hielt, den treuen Schimmel entrißen hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Karl Szalay von der äußersten Linken bestritt die Gesetlichkeit des Februarerlasses und stimmte für Franz's Antrag.

Nun folgte wieder ein zur gemäßigten Opposition gehörender Redner. Als Beszthly bezeichnete die Beglaubigungsfrage als hochwichtig, da sie in dem Sinne vor die öffentliche Meinung gebracht wurde, daß es sich um die Autorität des Staates und um einen eventuellen Culturkampf handle. Der Redner erklärte, daß er sich der Auffassung und den Schlussfolgerungen des Grafen Apponyi vollständig anschließe und führte in diesem Sinne aus, daß der Februarerlaß die Matrikelführer zu solchen Leistungen verpflichtete, welche weder durch ein Gesetz, noch durch die gesetzliche Praxis festgestellt sei. Zur Aufhebung neuer Leistungen sei ein constitutioneller Minister keinem Staatsbürger gegenüber berechtigt. Um seinen Zweck zu erreichen, hätte der Minister einen Geheimgewalt einbringen müssen, da wäre das Haus längst über diese obiose Frage hinaus. Redner bestritt es, daß die Matrikelführer öffentliche Beamte seien; diese Qualifikation sei in keinem Gesetz, in keiner Dinispragmatik ausgesprochen; zwischen dem Staate und den Geistlichen als Matrikelführern bestehe kein directes Rechtsverhältnis, anders verhalte es sich bezüglich der israelitischen Matrikelführer, denn dort sei die Controle der Stuhlrichter ausdrücklich normirt. Materielle Rechtsnormen dürfen nur durch die Legislative aufgestellt werden; wenn man die Grenze zwischen dem Gesetz und dem Verordnungsrecht nicht einhalte, müsse Anarchie im Staate und die Anarchie gefährde in allen Fällen die Freiheit. (Lebhafte Beifall links.)

Da der Minister unter Anderem gesagt hatte, das Gesetz sei rechtsgiltig, folglich müsse es vollzogen werden, bemerkte Beszthly, warum denn nicht auch G. A. 1848: 20 vollstreckt werde, welcher anordnet, daß die Kosten der Kirchen und Schulen aller Confessionen aus der Staatscasse gedeckt werden sollen. Redner erkennt das Princip an, daß Gesetze vollstreckt werden müssen, nur frage es sich, ob dies im Verordnungswege oder im legislativen Wege zu geschehen habe? Im vorliegenden Falle aber vermöge der Minister nicht nachzuweisen, daß er zur Vollstreckung im Verordnungswege berechtigt sei. Bei Schaffung des G. A. 1868: 53 wurde auch ein Beschluß ausgesprochen, welcher die Regierung anwies, einen Geheimgewalt über die Gleichberechtigung der Confessionen einzureichen. Es ist eigenhümlich, daß der Vollzugsparagraß des Ministers sich nicht auf diesen Beschluß erstreckt. (Heiterkeit links.) Das 1868-er Gesetz hat zu der Anomalie geführt, daß dem katholischen Priester die Beglaubigung eines protestantischen Kindes verboten ist, während die Beglaubigung eines jüdischen Kindes ungestraft geschehen kann. Darum muß dieses Gesetz in der Weise erlegt werden, wie Franz's es beantragt hat. (Lebhafte Beifall links.) Aber auch bis dahin sollte §. 12 abgeändert werden, weil derselbe liberaler sei. Uebrigens gibt Redner dem Grafen Apponyi Recht, daß das Gesetz aufrechterhalten werden möge, solange die Minorität darin einen Schutz erblickt; zur endgiltigen Lösung könne man nur durch die Einführung der Civilehe und der Civilmatrikel gelangen. (Beifall links.) Schließlich führte Redner aus, daß die Autorität des Staates und das Ansehen der jeweiligen Regierung nicht identisch seien (lebhafte Beifall links), ferner daß die Zurückziehung des Erlasses keineswegs einen Sieg des Ultramontanismus bedeuten würde. Und weil der Erlaß als ein Uebergriff der Regierungsgewalt betrachtet werden müsse, lehne Redner den Antrag Szival's ab. (Lebhafte Beifall links.)

Abweichend von den Ansichten seiner politischen Gesinnungsgenossen auf der äußersten Linken, setzte Ludwig Mocsary auseinander, daß der Minister, dessen erste Pflicht die Vollstreckung der Gesetze sei, gar nicht anders handeln konnte, als er gehandelt habe. Eine novellartige Modification des Gesetzes würde zu einem sehr gefährlichen Präcedens geführt haben. Wollte man das Argument gelten lassen, daß sofort eine Gesetzesänderung platzgreifen müsse, sobald Einige sich auf Gesinnungsgrübel berufen, so würde das dahin führen, daß der Staat von vornherein vor der Kirche capitulirt. So lange aber das Gesetz besteht, müsse es durchgeführt werden, soll der Religionsfriede auch auf Grund der heutigen Gesetze gewahrt bleiben. Die Frage der Gewissens- und Religionsfreiheit habe mit dem sogenannten natürlichen Rechte der Eltern nichts zu thun, denn dies wäre in der Praxis nur eine auf das einzelne Individuum ausgeübte Pression und eine Entfremdung der Uebergriffe einer übermächtigen Confession. So lange die katholische Kirche in Ungarn die heutige dominierende Position einnehme, dürfe das Recht der Bestimmung der Religion der Kinder nicht proclamirt werden. Auf auswärtige Beispiele dürfen wir uns unter unseren speciellen Verhältnissen nicht berufen; so lange bei uns eine Confession besteht, welche wegen ihres Verhältnisses zum Staate Herrin im Lande ist und die anderen in der Minderheit befindlichen Confessionen bedrückt, kann in diesem Lande keine Religionsfreiheit sein. Ohne entsprechende Garantien wäre die Religionsfreiheit nur das Signal zur ungehörten Fortsetzung der Uebergriffe, weshalb Redner den Szival'schen Antrag vollständig, vom dem Franz'schen Antrag aber nur den auf die Civilehe bezüglichen Theil acceptirt, insofern darunter die obligatorische Civilehe zu verstehen ist.

Von Seite der liberalen Partei ergriff heute nur Franz Fenyvessy das Wort. Um die getrennt geäußerten Bedenken zu zerstreuen, führte er aus, daß unter dem „betreffenden Seelsorger“ des G. A. 1827: 23 nur 23 Personen verstanden werden könne, zu dessen Kirche der Täufling dem Gesetze gemäß gehöre. Ferner wies er nach, daß die staatspolizeiliche Straffunction gegen die dem Erlaß nicht gehorchenden Geistlichen aus dem Grunde notwendig sei, weil jene Geistlichen als Matrikelführer wohl eine staatliche Function bezeugen, aber doch nicht ausschließlich als Staatsbeamte der Regierung direct untergeordnet sind. Die Berufung auf das natürliche Recht der Eltern sei eine leere Phrase und habe mit dem Liberalismus nichts zu schaffen. Abgesehen von den Familienzwistigkeiten, die aus dem angeblichen natürlichen Rechte der Eltern entspringen könnten, dränge die Frage auf, warum denn dieses natürliche Recht nur einmal ausgeübt werden dürfe? Wenn man den Eltern das Bestimmungrecht einräumt, müßte ihnen folgerichtig auch gestattet werden, daß die Eltern, wenn sich ihre Ansichten ändern sollten, nach einigen Jahren die Bestimmung hinsichtlich der Religion ihrer Kinder abändern dürften. Daraus entspränge ein wahres Chaos und deshalb seien die Bestimmungen des G. A. 1868: 53 aufrecht zu halten. (Beifall rechts.)

Gegen den Abgeordneten Komlosy geendet, der jüngst dem Abgeordneten Gesty Unkenntniß der katholischen Dogmen vorwarf, bemerkte der Redner, daß auch Komlosy offen gegen einen unter Androhung des Anathema ausgesprochenen Lehrlaß des tridentinischen Concils verstoßen habe. Auf Grund jenes Lehrlaßes behaupten nämlich die katholischen Geistlichen, daß durch die von ihnen vollzogene Taufe die Täuflinge in die katholische Kirche aufgenommen werden. Als aber Justizminister Szilagy am 6. Februar 1890 in seiner Rede die Frage aufwarf, ob die Kinder durch die Taufe in die Kirche aufgenommen seien, rief Komlosy dazwischen: „Nein.“ Wenn daher Komlosy dies nicht feierlich revocirt, sei er von der Gefahr bedroht, daß er excommunicirt und seiner kirchlichen Würde verlustig erklärt werden könne. (Lebhafte Heiterkeit rechts.) Schließlich gedachte der Redner noch der Hegeorien des „M. Alam“. Dieses Blatt sei nicht als Organ der Majorität der katholischen Geistlichen, noch weniger als Organ der weltlichen Elemente in der katholischen Kirche zu betrachten; dasselbe sei das Organ einer Clique, die für alle nicht zu ihr gehörenden Katholiken nur Schmähsagen habe und dem Antimilitarismus fröhne. Der Episcopat sollte für die Gründung eines respectablen Blattes sorgen. Die weltlichen Katholiken streben darnach, daß Ungarn ein Rechtsstaat werde, und diesem Streben gemäß stimme Redner für Szival's Antrag. (Lebhafte Beifall rechts.)

In persönlicher Erwiderung ad egnete Komlosy, er kummere sich um das Anathema des Vorredners nicht (Heiterkeit); seine Amtsbrüder und Vorgesetzten haben im erwähnten Zwischenrufe nichts Verdammenswerthes gefunden. Früher trachtete Fenyvessy sich durch fortwährendes Reiben am

Abgeordneten August Pushty emporzuschwingen; nachdem er sich mit jenem veröhnte, suchte er ein neues Medium (Heiterkeit links), aber dazu werde sich Redner nicht hergeben. Seit endlich Fenyvessy selbst, der ehemals auch seinerseits auf den „Magyar Alam“ großes Gewicht legte, sich einer politischen Beglaubigung unterzogen (Stürmische Heiterkeit links), gebe Redner auf dessen Urtheil nichts.

Es sprachen heute noch zwei Vertheidiger des katholischen Standpunctes, die jedoch in ganz verschiedenem Sinne stimmten. Stephan Nagy nahm nämlich den Antrag Franz's an, während Stephan Lejko erklärte, er werde sowohl gegen Franz's als auch gegen Szival's Antrag stimmen.

Schluß der Sitzung kurz vor 2 Uhr. — Borgemerkt sind als Redner für morgen noch die Abgeordneten August Pushty und Franz Bolgar.

### Stimmen aus dem Publicum.

Die Hermannstädter ev.-ref. Kirchengemeinde hält am 30. November l. J., Nachmittags 3 1/2 Uhr, in der üblichen Räumlichkeit ihre Hauptversammlung, zu der die competenten Kirchengemeinde-Mitglieder gesiemend geladen werden.

Gegenstand: Endgiltige Feststellung der Kirchengemeinde-Umlage für das Jahr 1891.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. November.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Seine Majestät ist am 24. d. Früh um 6 Uhr 13 Minuten mittelst Hofzuges aus Gödöllö in der Hauptstadt eingetroffen. In Begleitung des Monarchen befand sich der General-Adjutant FML. Graf Eduard Paar. Auf dem Centralbahnhof wurde Sr. Majestät vom Stationschef Lachnit empfangen. Um 6 Uhr Abends kehrte der König wieder nach Gödöllö zurück. — Kaiserin Königin Elisabeth ist am 24. d. in Korfu angekommen. — Kaiser Wilhelm nahm am 24. d. an dem parlamentarischen Diner beim Reichskanzler Caprivi theil und unterhielt sich nach der Tafel zwanglos mit den Abgeordneten, auch mit Windthorst. Anwesend war auch der aus Regensburg gebürtige Bischof Anzer aus China. — Wie der Berliner „Reichsanzeiger“ meldet, hat der Kaiser angeordnet, daß zur Feier der 250. Wiederkehr des Tages, an welchem der große Cursfürst die Regierung antrat, was für Brandenburg und Preußens Geschichte von so hoher Bedeutung war, am 1. December alle öffentlichen Gebäude beslaggt werden. — Prinz Karl von Baden ist an einer doppelseitigen Bronchitis erkrankt. Das Gutachten lautete am 24. d. befriedigender, da die Körpertemperatur auf 37 Grad gesunken ist. Der Großherzog und die Großherzogin sind am 24. d. aus Baden-Baden zum Besuche des Prinzen in Karlsruhe eingetroffen. — Der König und die Königin von Rumänien sind am 23. d. um 5 1/2 Uhr Nachmittags in Bukarest eingetroffen und wurden am Bahnhof von den Ministern, den Civil- und Militär-Behörden empfangen. Zahlreiche Damen überreichten der Königin Blumenbouquets. Eine ungeheure Menschenmenge acclamirte die Majestäten bei der Ankunft und brachte vor dem Palais äußerst warme Ovationen dar. Der Platz vor dem Palais war glänzend beleuchtet. Der König und die Königin nehmen nunmehr bleibenden Aufenthalt in Bukarest. — General Boulanger ist am 24. d. von London nach Jersey zurückgekehrt. — Die Enthebung des Ministers Baron Drczy und die Ernennung des Sectionschefs Ladislaus Szogyeny zum Minister am königlichen Hoflager erfolgt — wie die „Bud. Corr.“ erfährt — erst im Laufe des Monats December.

(Bei der Leichenfeier des Königs von Holland) Der Erzherzog Friedrich Se. Majestät vertreten. Wie verlautet, geht auch eine Deputation des 63. Infanterie-Regiments, dessen Inhaber der Verbliebene war, nach Holland ab. Für den König von Holland wurde die Hoftrauer vom 27. November bis 6. December angeordnet.

(Erzquart.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. und k. gemeinsamen Ministeriums des Neuherren mit allerhöchster Entschliesung vom 13. November l. J. dem ungarischen Staatsbürger Edmund Steinaeder in Budapest die Annahme der ihm mit dem Sitze in Budapest verliehenen Stelle eines Consul's der Republik Viterba zu gestatten und zu der hierauf bezüglichen Ernennungs-Urkunde das allerhöchste Exequatur zu erteilen.

(Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Vizenotär des Nyarabherdaer k. Bezirksgerichtes, Arpad Csiplés, zum Notär beim Marosvásarhelyer k. Gerichtshofe ernannt.

(Eislauf-Verein.) Die Mitgliedskarten können vom 27. d. angefangen in der Eisenbahnung Friedrich Csikeli jun. (großer Ring Nr. 23) an jedem Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag von 3 bis 5 Uhr Nachmittags gelöst werden. Für Karten, welche nach dem 5. December l. J. gelöst werden, wird eine Verpätungsgebühr von 50 kr. eingehoben. Die p. t. Vereinsmitglieder, welche noch im Besitze der vorjährigen Mitgliedskarte sind, werden erucht, dieselbe zur Kartenausgabe mitbringen zu wollen.

(Zwei Reservisten.) welche, aus Bosnien kommend, bei einer Baar'schaft von 18 fr. in einem Unterstadtweirthehause eine Zechen von 5 fl. 5 kr. machten, wurden Dienstag, da einer von ihnen den zur Intervention gerufenen Bachmann überdes grob injultrirte, arretirt. Nachdem sie sich zur Zahlung der Schuld verpflichtet, wurde der eine wegen Beleidigung eines Amtsofgans mit 3 Tagen Arrest bestraft.

(Lieferung für die k. ung. Staatseisenbahnen.) Die Betriebsdirection der am rechten Donauufer gelegenen Linien der k. ung. Staatseisenbahnen beabsichtigt die Lieferung von verschiedenen pro 1891 benötigten Materialien, als Stein- und Thon-Materialien, Kerzen, Wagenschmiere, Oele, Seifen, Ofen-Brennstoffe, verschiedene Holzmaterialien und Werkzeuge u. s. w. im öffentlichen Offertwege sicherzustellen. Offerteinreichungstermin: 15. December 1890. Die Kundmachung kann im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer eingesehen werden.

(Lieferung für die k. k. priv. Kaiserlich-Oberberger Eisenbahn.) Die Direction dieser Eisenbahn beabsichtigt ihren Bedarf an pro 1891 benötigten Materialien, als verschiedene Glaswaaren, Leinwand und andere Webwaaren, Seilerwaaren, Kürschner-, Leder-, Kautschuk-, Papier- und Bürstenbinder-Waaren, Oele, Farbmateriale, chemische Artikel, Eisen, Stahl- und Kupferwaaren u. s. w. im öffentlichen Offertwege sicherzustellen. Offerteinreichungstermin: 15. December 1890. Die Kundmachung liegt im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer zur Einsichtnahme auf.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Dr. Guido Schenzl, Abt des Benedictiner-Stiftes Admont, am 23. d. in Graz, im 67. Lebensjahre. — FML. Freiherr von Knebel am 25. d. in Wien. — Graf Moriz O'Donnell am 25. d. in Salzburg, im 79. Lebensjahre.

(Eisenbahnunfall.) Die Direction der königlich ungarischen Staatsbahnen versendet folgendes Communiqué: Am 24. d. Nachmittags wurde vom Jozsefstadter Bahnhofe nach der Station Franzstadt eine Locomotive abgelassen, welcher ein Condneurwagen beigegeben war, in welchem fünf Jungbegleiter Platz genommen hatten. Die Locomotive hatte nächst dem Wächterhause Nr. 1a mit einer abern, welche von der Station Franzstadt nach dem Jozsefstadter Heizhause dirigirt war und auf welcher sich außer dem Maschinenpersonal auch vier Jungbegleiter befanden, einen Zug zusammenstoß. Der Führer und der Führer der von der Station Franzstadt gekommenen Locomotive, sowie zwei Jungbegleiter erlitten schwere, die sieben anderen Jungbegleiter leichte Verletzungen. Der eine Tender

entgleitete heftlich b und der des Jula Franzstad ohne Erla zur Stat leitet wot genommen

den unge Gental Zweifam Anlaß d Secundar und Gab German lautete: b gelten alle Als Gaja Gcutaller gemachte

Auftrage Mutter J der „St. Umgehung eine Südl Nachrichten

berichten, vielen sich Frau Po Es handel Künstlerin seine Entl terischer V gewesen. G a b i l e haben soll Entlassung lassungsbu Gemahl, schärfter Tagblatt verlangte, bringen u werde. J ferliche S

Kreuzes „Köln. Z empfiug, f und ihm s nach dem solche auf sie ist um des Mothe sungen) Die Ordensaus zumeist dr ist zu bet orden bel

Krankeit sonderu au schon im B können, d Roch begü Quantität Roch's Un der Oberl abgelehnt. Herrn Rod des Mittel gesundeit Seite sei d von 5 Gra sonderer W Namen bek heimisses Die

hielt am 2 darunter e des Präsid hinwies, er weitere St Charité, M bare Wirtn und der Gel Erfrabrung überall, w überde, daß bleibt, so fällen von

folgende lau Koch seine stellt sich b können. S halten; d Zeug, das die großst würdigerer Berliner G braucht, i greiflicheru ausbricht, bereits be Kneipp w würdigerer Geheimniß schöner S machende G wir, daß Kneipp be Unwissenhe käfe! Nat Schmierfä urtheilen,

greiflicheru ausbricht, bereits be Kneipp w würdigerer Geheimniß schöner S machende G wir, daß Kneipp be Unwissenhe käfe! Nat Schmierfä urtheilen,

greiflicheru ausbricht, bereits be Kneipp w würdigerer Geheimniß schöner S machende G wir, daß Kneipp be Unwissenhe käfe! Nat Schmierfä urtheilen,

Genem werde auch einer Redner Stand-Ragy to er- Antrag nd als Franz vember Haupt- zementd age für ember. jeft ät Golläts and sich Central- Um Kaiserin- Kaiser Reichs- os mit der aus Berliner ter der die Re- o hoher werden. itis er- Körper- Groß- en in änen und ehörden duquets. Ankunft r Platz Königin Bou- Die ectionen- erfolgt 27. d. d) wird t auch r Ver- rde die erührten us des 3. dem anahme uls der unungs- tenotär er beim 27. d. r Ring m tag welche atungs- e noch be zur einer n 5 f. ention sic sich idigung 1) Die ung. 1891 Bagen- und ertein- Bureau eger Bedarf nmand rickst- Artifel, ficher- achung einricht- st des re, — Moriz arischen mittags e Loco- welchem nächst Station welcher einen Station schwere, Tander

entleiste und beide Locomotiven sowie der Conducteurwagen wurden erheblich beschädigt. Der Zugverkehr zwischen dem Central-Perjonenbahnhof und der Station Franzstadt wurde jedoch hiedurch nicht gestört. Ursache des Zusammenstoßes ist, daß der eine Maschinenführer von der Station Franzstadt, aus bisher unbekannter Ursache, gegen die erhaltene Instruction, ohne Erlaubniß und ohne Stundenpaß mit seiner Locomotive in der Richtung zur Station Jolestadt abgefahren ist. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet worden. Die Verletzten wurden in ärztliche Behandlung und Pflege genommen.

— (Duell zwischen Abgeordneten.) Am 23. d. hat zwischen den ungarischen Reichstags-Abgeordneten Edmund Gajari und Ludwig Hentaller ein Säbel-Duell stattgefunden; die Veranlassung zu dem Zweikampfe gab ein Ideenanstreit zwischen den beiden Gegnern aus Anlaß der jüngsten Rede Johann Hoch's im Abgeordnetenhause. Als Secundanten fungirten die Reichstags-Abgeordneten Dr. August Pulszky und Gabriel Daniel für Gajari und die Reichstags-Abgeordneten Otto Herman und Geza Polonyi für Hentaller. Die Bedingung des Duells lautete: bis zur völligen Kampfunfähigkeit. Sowohl Gajari, als auch Hentaller gelten allgemein als brillante Fechter; der Kampf gestaltete sich sehr heftig. Als Gajari am rechten Arme eine leichte Verwundung erlitt, verzichtete Hentaller auf die Fortsetzung des Zweikampfes und bedauerte die von ihm gemachte Bemerkung, worauf die übliche Versöhnung erfolgte.

— (Johann Orth.) Fregatten-Capitän Wohlgemuth hat im Auftrage der Marine-Section des Kriegsministeriums, an welche sich die Mutter Johann Orth's gewendet hat, seine Ansicht über den Verbleib der „St. Margherita“ abgegeben. Wohlgemuth glaubt, daß Orth bei der Umgehung der Spitze Amerikas, um den herrschenden Stürmen, zu entgehen, eine Südsee-Insel aufgesucht habe, von wo es ihm bisher unmöglich war, Nachrichten nach Europa gelangen zu lassen.

— (Von Wiener Burgtheater.) Wie Wiener Blätter berichten, bereitet sich am dortigen Burgtheater eine ernste Krise vor. Den vielen sich kreuzenden Nachrichten ist zuerst als positiv zu entnehmen, daß Frau Hohenfels-Berger das Gesuch um ihre Entlassung eingereicht habe. Es handelt sich hier um ernste Differenzen wegen der Beschäftigung der Künstlerin. Ebenso hat sich Regisseur Emerich Robert veranlaßt gesehen, seine Entlassung anzubieten; in diesem Falle sind Mißlichkeiten künstlerischer Natur zwischen dem Darsteller und Director Burckhard maßgebend gewesen. Auch spricht man von einem Conflict zwischen Frau Gerline Gabilon und Director Burckhard, welcher diese Künstlerin bewegen haben soll, um ihre Pensionierung einzuschreiten. Was insbesondere das Entlassungsgesuch der Hohenfels betrifft, so muß weit eher von einem Entlassungsbegehren als von einem Demissionsgesuch gesprochen werden. Ihr Gemahl, Baron Alfred Berger, richtete an die Generalintendanten einen in schärfster Sprache abgefaßten Brief, in welchem er, wie das „N. Wiener Tagblatt“ meldet, auf's decidirteste die sofortige Entlassung seiner Frau verlangte, mit der Androhung, daß er sonst das Gesuch dem Kaiser vorbringen und an dieser allerhöchsten Stelle die Motive seiner Bitte bekanntgeben werde. In dem Schreiben untersog Baron Berger aber auch die künstlerische Seite der gegenwärtigen Directionsführung der schneidendsten Kritik.

— (Professor Koch.) Bezüglich der Verleihung des Großkreuzes des Rothen Adlerordens an Professor Koch theilt die „Köln. Ztg.“ mit, daß der Kaiser denselben kürzlich in längerer Audienz empfing, sich ausführlichen Vortrag über seine neue Entdeckung halten ließ und ihm persönlich das genannte Großkreuz, den höchsten preussischen Orden nach dem Schwarzen Adlerorden, überreichte. Das Blatt fügt hinzu: „Eine solche außerordentliche Auszeichnung dürfte bisher schwerlich dagewesen sein, sie ist um so größer, als bisher Dr. Koch überhaupt noch nicht eine Classe des Rothen Adlerordens befaß, und somit sämtliche Classen desselben übersprungen hat. Uns ist kein Gelehrter bekannt, der bisher diese hohe Ordensauszeichnung erhalten hat; es ist dieselbe Auszeichnung, welche zumeist die höchsten preussischen Beamten und Minister befaßen.“ Hierzu ist zu bemerken, daß Alexander v. Humboldt den Schwarzen Adlerorden befaß.

Die „Lib. Corr.“ schreibt die Mehrzahl nicht nur der Berliner Krankenanstalten, neuerdings auch Bethanien und das Elisabethkrankenhaus, sondern auch die preussischen und deutschen Universitätskliniken sind zur Zeit schon im Besitze des Koch'schen Mittels, so daß sich diejenigen beruhigen können, die zu klagen begannen, daß das Mittel nur 2 bis 3 von Herrn Koch begünstigten Ärzten zugänglich sei, die dasselbe in sehr großen Quantitäten befaßen. Die Thatfache steht nachgerade fest, daß Herrn Koch's Uneigennützigkeit von keiner Seite angefochten werden kann. Auch der Oberstabsarzt Pfuß, der Schwiegerjohn Koch's hat jede Privatpraxis abgethan. Aus dem Verkauf des Mittels Vortheile zu ziehen, ist für Herrn Koch um so mehr ausgeschlossen, als der Erlös aus dem Verkauf des Mittels nicht in seine Privattasche, sondern in die Casse des Reichs-gesundheitsamts fließt. Es heißt freilich, von der einen oder anderen Seite sei der Preis des Mittels, der bekanntlich 25 Mark pro Flaschen von 5 Gramm beträgt, erheblich überschritten worden. Es wäre von besonderer Wichtigkeit, wenn Behauptungen dieser Art durch Nennung der Namen bekräftigt und so die Urheber dieser Ausbeutung eines fremden Geheimnisses bloßgestellt werden könnten.

Die Berliner Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege hielt am 24. d. eine Sitzung, welche von drei bis vierhundert Personen, darunter eine große Zahl fremder Aerzte, besucht war. Auf Vorschlag des Präsidenten Geheimrath Spinola, welcher auf die Verdienste Koch's hinwies, ernannte die Gesellschaft denselben zum Ehrenmitglied. Die ganze weitere Sitzung wurde durch den Vortrag des dirigirenden Arztes der Charité, Köhler, ausgefüllt, welcher von neuem betonte, daß die wunderbare Wirkung des Koch'schen Heilmittels sich bei den Krankheiten der Haut und der Gelenke prompt bewähre, daß aber über die Dauer der Cur sichere Erfahrungen noch durchaus nicht vorliegen. Positiv ist festgestellt, daß überall, wo die Tuberkulose vorhanden ist, auf das Mittel stark reagirt werde, daß aber, wo keine Tuberkulose vorhanden sei, die Reaction ausbleibe, so daß schon jetzt das Mittel für die Diagnose bei zweifelhaften Fällen von Tuberkulose unentbehrlich sei.

— (Eine neue Entdeckung.) In der „Frank. Ztg.“ lesen wir folgende launige Mittheilung: Raum sind acht Tage verfloßen, seit Robert Koch seine Entdeckung der aufstrebenden Mitwelt verkündete, und schon stellt sich heraus, daß der berühmte Mann sich seine Würde hätte ersparen können. Koch kann das vielumworbene Heilmittel jetzt ruhig für sich behalten; die leidende Menschheit braucht weder ihn, noch das unheimliche Zeug, das er in seinem Laboratorium zusammenbraut. Nie zuvor hat sich die großsprecherische Hohlheit der sogenannten „Wissenschaft“ in mittels-würdiger Beleuchtung gezeigt, als in diesem Falle. Während nämlich der Berliner Gelehrte angeblich ein Jahrzehnt angestrengtesten Fortschritts dazu braucht, um dem Tuberkelbacillus den Garaus zu machen, wüßte der geistlicher Weise die unverstänliche Menge gleich in ein lautes Freudengeschrei ausbricht, hat ganz im Stillen der bekannte Specialist für sämtliche bereits bestehende und noch zu erfindende Krankheiten, Herr Pfarrer Kneipp in Würzburg, mit der schlichten Blödsichtigkeit entdeckt. Der hochwürdige Naturarzt denkt auch gar nicht daran, sich einer so fominischen Geheimniskrämerei zu befleißigen, wie sein Berliner Colleague. D nein! Mit schöner Selbstlosigkeit gibt er in den Würzburgener Blättern seine epoche-machende Entdeckung den Zeitgenossen preis, und freudig bewegt confitanziren wir, daß Schmirkele es ist, — jawohl Schmirkele! — womit Pfarrer Kneipp bei Lupuskranken günstige Heilerfolge erzielte. Nur dübelhafte Unwissenheit wird zu dieser Mittheilung den Kopf schütteln können. Schmirkele! Natürlich ist in der ganzen deutschen Pharmacopöe nirgends von Schmirkele die Rede, aber bloß deshalb über das neue Heilmittel abzuurtheilen, wäre ebenso leichtfertig wie gewissenlos. Und wie oft hat man

nicht schon in allen Bereichen des Lebens über dem fragwürdigen Fern-liegenden das Einfache vergessen, das Jeder sehen und greifen kann. Nunmehr wird sich die Menschheit in zwei große Lager theilen und das Feld-geschrei: „Hie Koch, — hie Kneipp“ wird bald über das Erdenrund schallen. Zur Vermeidung von Mißverständnissen heben wir hervor, daß der Kneipp'sche Schmirkele nicht etwa eingespritzt, sondern bloß aufgeschmiert wird, — wieder ein Vorzug der neuen Heilmethode, die auch für die nothleidende Landwirtschaft durch die Förderung der Käseproduction von unberechenbaren Vorteilen sein dürfte.

— (Der Mörder des Generals Seliverstoff) soll sich, so vermuthet wenigstens die Pariser Polizei, nach London geflüchtet haben. Wenn er dort ergriffen würde und die französische Regierung seine Auslieferung verlangte, so würde es ihm schlecht ergehen; er würde wahrscheinlich ausgeliefert werden. Das Präcedens, welches der Fall des Schweizer's Castioni geboten, welcher bekanntlich den Schweizer Behörden nicht ausgeliefert wurde, würde auf den Fall Badlewski keine Anwendung finden. The Duens Bench Division, der englische Gerichtshof, der im Falle Castioni amtiert hat und der entschieden hat, daß „politischen“ Verbrechen das Asyl in England zustehe, hat zugleich klar ausgesprochen, daß es ein politisches Verbrechen in diesem Sinne nur solche Thaten anzusehen sind, welche im Verlaufe und als Bestandtheil einer insurrectionellen Bewegung oder eines Bürgerkrieges begangen worden sind. Die Verschwörungen der russischen Nihilisten und amerikanischen Dynamitarde, sofern dieselben in verbrecherischen Thaten ihren Ausdruck finden, würden nach dieser Theorie von englischen Gerichten nicht als politische Verbrechen angesehen werden und demgemäß ein Asylrecht nicht begründen. Der erwähnte Urtheilspruch der Duens Bench Division ist jedoch eine Mahnung an Verschwörer aller Nationen, daß das englische Gesetz ihnen keinen Anspruch auf freies Asyl gewährt.

— (Für die Hebung) eines schon seit langer Zeit in Ancona vermutheten Schatzes haben in Gegenwart von Vertretern des italienischen Kriegsministeriums, des Ministeriums des Innern und des Cultusministeriums die Arbeiten begonnen. Unternehmer der Arbeiten ist ein gewisser Imperatori. Der Schatz, um den es sich handelt, soll im Jahre 1860 von dem päpstlichen General Amadori vergraben worden sein, damit er nicht den siegreichen Italienern in die Hände falle. Nachweisbar ist, daß zur Zeit der Belagerung der päpstliche General mehrere Fässer Goldes im Werthe von vielen Millionen erhalten hat. Vereits 1881 hatte ein gewisser Monteverchi gleichfalls mit Bewilligung der Regierung bei der Citadelle Nachforschungen begonnen. Man stieß dabei auf einen menschlichen Leichnam, worauf die Arbeiten eingestellt wurden. Der jetzige Unternehmer, Herr Imperatori, ist der Ansicht, daß eben dieser Leichnam ein Beweis war, wie sehr man sich an der richtigen Stelle befunden hätte, da das Gericht wissen will, der General habe zur Zeit sämmtliche mit dem Vergraben des Schatzes betraut gewesene Arbeiter erschießen lassen, damit das Geheimniß von ihnen mit in das Grab genommen würde. Für das Vorhandensein eines solchen colossalen Schatzes spricht auch der Vertrag, welcher bei der Uebergabe der Festung zwischen den Päpstlichen und den Italienern abgeschlossen wurde, nach welchem alles Geld, das in der letzten Zeit in Ancona heimgeschmuggelt worden wäre, ausgeliefert werden sollte. Es wurden aber von den zehn Fässern Goldes, die aus Rom eingetroffen sein mußten, nur zwei Fässer mit einem Inhalt von 1/4 Millionen Franken eingehändigt. Die fehlenden acht will nun Herr Imperatori heben. Laut Vertrag steht ihm die Hälfte der gefundenen Summe zu, wogegen er im unangenehmen Falle alle durch die Nachgrabungen an den Festungswerken entstandenen Beschädigungen auf seine Kosten wiederherstellen lassen muß.

— (Ein Professorenstrike) ist an der Universität Bukareft ausgebrochen. Die Professoren der dortigen philosophischen Facultät fühlen sich durch eine Verfügung des Unterrichtsministers beleidigt und haben daher ihre Vorlesungen eingestellt. Ein junger Gelehrter Herr Saimanu, wurde durch die Regierung auf den Stuhl für „die Geschichte der Rumänen bis zu Michael dem Tapferen“ berufen, ohne daß der neue Professor bisher Hervorragendes auf dem Gebiete dieses Capitels der vaterländischen Geschichte geleistet hat. Aeltere Professoren der philosophischen Facultät glaubten sich nun durch diese Maßnahme der Regierung zurückgesetzt und haben in Folge dessen aufgehört zu lesen. Wie verlautet, wird Saimanu seine Berufung ablehnen und dadurch dem unerquicklichen Hader der Universitätsprofessoren ein Ende machen.

— (Sannu des Schicksals.) Aus Belgrad schreibt man vom 14. d.: Wenn man nach den nachstehenden Novembertagen des Jahres 1885, die die Blide ganz Europas den Balkanstaaten zugewendet waren, dem der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Belgrad zugehörigen Militär-Attaché Oberstleutnant Pinter gesagt hätte, daß der soeben ruhmbekend in die bulgarische Hauptstadt einziehende Sieger von Slivnitsa einst als Oberst mit ihm oder noch unter ihm in demselben Regimente dienen würde, der hätte gewiß eine für seinen Geisteszustand just nicht schmeichelhafte Antwort bekommen. Und doch ist es so gekommen. Der Commandant des Regiments König der Belgier Nr. 27, bei welchem jetzt der ehemalige Bulgarenfürst zweite Oberstenstelle verleiht, ist Niemand Anderer, als der ehemalige Oberstleutnant Pinter. Es ist notorisch, daß derselbe den Kriegsplan Serbiens gegen Bulgarien im Jahre 1885 ausgearbeitet hatte und selbst längere Zeit im Hauptquartier Milans weilte. Der Plan nißte aber nicht viel. Denn erstens setzten sich die Serben drei Wochen später, als darin vorgeschrieben in Bewegung, und dann ist auch der schönste Plan illusorisch, wenn die nothwendigsten Vorbereitungen des Krieges, Pulver und Geld fehlen. Pinter trifft daher am Mißerfolge der serbischen Armee keine Schuld. Die Beziehungen zwischen dem Grafen Gartenau und ihm müssen aber inzwischen sehr herzliche geworden sein, denn sonst hätte man ihn gewiß nicht gerade dem Regimente zugetheilt, das der ehemalige Militärattaché im feindlichen Lager befehligt.

— (Eine telegraphische Rechnung.) Aus Belgrad wird vom 16. d. geschrieben: Lord Alington und seine beiden Töchter wollten die Wunder des Orients erschauen. Begleitet von zwei Dienern und ebenjoviel Kammerjungfern besitzte daher vor einigen Tagen der Lord mit seiner Familie in Wien einen Separatzug, um sich ohne Aufenthalt nach Estambul rüden zu lassen. Von Budapest wurde an den Bahnhofs-restaurateur nach Belgrad telegraphirt, damit zur festgesetzten Stunde ein Dejeuner den Reisenden servirt werden könne. Der Restaurateur, hoch erfreut über so respectable Gäste, denn bis jetzt war dies der erste Lord, welcher mit Extrazug hier passirte, richtete ein opulentes Mittagmahl her, welches nach Auslagen von Zeugen selbst dem Königschef im Carltonclub zur Ehre gereicht hätte. Thatächlich war auch Se. Lordschafft höchst befriedigt über das Dargebotene, nur leistete er dieser Stimmung mehr in Worten, als in Thaten Ausdruck. Als es nämlich zur Begleichung der Rechnung kam, sah der befrachtete Wirth seine Hoffnungen nicht weniger als zehnmal getäuscht, denn Se. Lordschafft dividirte nach dem Decimalsystem das Conto einfach durch Zehn, und ehe der so Behandelte zur Bezahlung kam, war der Extrazug schon längst über alle Berge. Die Sache bekam indessen ein kleines Nachspiel. Der Wirth ließ, als er seinen Schaden gewahr wurde, zur Polizei und diese wies mittelst Telegraph die Grenzbehörde in Piro an, Lord Alington den Rest der Rechnung abzuverlangen. Wie nun der Separatrain vorwärtsmächtig in Piro hielt, wurde von einem Polizeigendarmen dem verdrusteten John Bull eine sauber geschriebene Rechnung zur sofortigen Begleichung präsentirt; dieser protestirte zwar energisch, später aber einsehend, daß weder mit Protesten, noch mit Wogen so einem halstarrigen Panduren beizukommen sei, zahlte er auf Heller und Pfennig und konnte jetzt ungehindert in das Land des Padißchahs seine Reise fortsetzen.

— (Vorjorglich.) „Aber, mein Kind, wozu diesen Hut? Wir haben doch keine Trauer.“ — „Schadet nichts, Männchen; ab und zu stirbt doch Jemand.“

— (Maßstab.) Richter: „Wie groß war das Loch, das Ihnen der Angestellte in den Kopf schlug?“ — Zeuge: „Ein, 's war halt so a gewöhnliches Kirmeßlöcher.“  
— Bei verborbenem Magen, Unverdaulichkeit an allen seinen zahllosen Leiden, welche aus der Störung der Ernährungsorgane entspringen, bewährt sich als ein ausgezeichnetes Heilmittel der weit und breit bekannte und beliebte „Dr. R. o. j. a. s. L. e. b. e. u. s. - B. a. l. i. a. m.“ aus der Apotheke des B. Fragner in Prag. Derselbe ist fast in allen größeren Apotheken zu haben. (Siehe heutiges Inserat.)

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 26. November.

Trotz der sittlichen Tendenz, welche Pestroy's „Der Zerrißene“ anstrebt, indem die Jugend vom Lunde über die Verderbtheit der Lebemannner und Lebefrauen aus der Stadt den Sieg davonträgt und vom „zerrißenen“ Millioner als glückliche Braut heimgeführt wird, gehört die genannte Posse dennoch zu den schwächeren Erzeugnissen des volkstümlichen Verfassers. Dieser Umstand und der sehr mäßige Besuch trugen mit dazu bei, daß die Zuhörer gestern nicht besonders animirt waren, obgleich Herr Mannel als Herr v. Lips alle Mienen seines Temperaments springen, seiner Komik die Bügel schiessen ließ und seine Rolle mit dem Ausgebot stammeswerther Beweglichkeit ausstattete. — Herr Seeling als Gluthhammer die drahtliche Seite seiner derbomischen Rolle in's beste und heiterste Licht stellte. — Fr. Rajal die Kathi reizend und allerliebst darstellte und Frau Austerly als Witwe Schleier vorzüglich spielte. Selbst die etwas „herrenabendmäßige“ angehauchten Couplets des Herrn Männel erzielten eine mehr ernüchternde, als jubelnde Wirkung. Unser Publicum strebt nicht nach dem Rufe lächerlicher Fustlerie, allein auch in puncto „Couplets“ huldigt es dem Grundsatz: „Sunt certi denique fines.“ Dies mag als Avis für die Zukunft Berücksichtigung finden. Das Tactgefühl kann die richtige Wahl zwischen animirendem Humor und Trivialität leicht treffen.

Unsere Leser können uns das Zeugniß ausstellen, daß wir uns nicht mit Oier auf Namensverwechslungen im Theatersettel stützen, wenn solche sporadisch oder ausnahmsweise vorkommen. Seit einiger Zeit scheint aber diese Ausnahme zur Regel werden zu wollen. Das ist eine „Schlamperei“, über die wir mit Stillschweigen nicht hinweggehen können. Wir empfehlen der Theaterzange, in dieser Hinsicht für die Folge mehr Genauigkeit und Aufmerksamkeit auf die Revision der Theatersettel vor deren Drucklegung zu verwenden.

Volkswirthschaftliches.

P. T.

Unterfertiger ist so frei, seinen geehrten Kundenkreis darauf aufmerksam zu machen, daß er gegen Beibringung der betreffenden Talons die Besorgung der neuen Couponsbogen von 5%, Ungarischen Papierrenten, bei welchen der letzte Coupon am 1. December l. J. fällig wird, übernimmt und auch die am 1. December l. J. fällig werdenden ungarischen Papierrenten-Coupons schon vom 24. d. M. angefangen baar einlöst.

Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

Original-Telegramme.

Budapest, 26. November. (Abgeordnetenhause.) Der Justizminister betont, daß zur Führung der Matrikel nur Derjenige berechtigt ist, wen der Staat damit betraut; er, wie das Gesamtministerium erklärten sich in der Frage solidariß mit dem Unterrichtsminister Csaky. (Stürmische Zustimmung rechts.) Redner beruft sich auf ausländische Beispiele, daß die Regierung das Recht zu polizeilicher Bestrafung habe. — Redner spricht fort.

Jena, 26. November. In den Nachbarorten sind 15 Häuser eingestürzt und einige Personen ertrunken.

Kofel, 26. November. Infolge eines Sturmes ist der niedrigere Stadtheil überschwemmt.

London, 26. November. Die Adresse wurde nach 4 1/2-stündiger Debatte ohne Abstimmung angenommen. — Gladstone richtete ein Schreiben an Morley, erklärend, das Verbleiben Parnell's als Chef der irischen Partei sei für die irische Sache verderblich.

Fremden-Liste

vom 26. November.

Hotel Heinrich. Grünfeld, Kaufmann, von Mediasch; Ruß, Hinkitt, Pöschel, Konstante, Schachner, Beamter, von Wien.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf (artistische Leitung: Eugen Berger).  
4. Abonnement. 10. Vorstellung, geraber Tag.  
Heute Donnerstag den 27. November:  
Die Fledermaus.  
Operette in 8 Acten von Johann Strauß.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Schanzr.-Abt.-Oblig. 4 1/2%, Goldrente 4%, etc.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Schanzr.-Abt.-Oblia. 4 1/2%, Goldrente 4%, etc.

Sz. 10671/1890.

[978] 1—1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Friedmann Arnold ügyvéd által képviselt Glück Simon czikendáli lakos végrehajtónak 38 frt. 82 kr. tőke, ennek 1883. évi augusztus hó 31. napjától járó 6% kamatai, 13 frt. 95 kr. eddigi, 10 frt. 10 kr. jelenlegi és az ezután költések, továbbá az „Albina“ nagyszzebeni lakarek- és hitelintézet 39 frt. 69 kr. tőke és járulékal kielégítése végett a czikendáli 82. sz. tjkvben A. 1—2—6, 9—11, 14, 16—25, 28—42, 44, 46—54, 56—66. r., 551, 646, 647, 746, 779, 782, 1075/1, 1150, 1231/2, 1642, 1755, 2008, 2010, 2161/1, 2241, 2418/2, 2454, 2675, 2676, 2850, 2859, 3095/2, 3169, 3579, 3618, 3865, 3881/2, 3907, 4029, 4030, 4361, 4384, 4465, 4497, 4506, 4518, 4519, 4663, 4522, 4523, 4524, 4525, 4847, 4977, 5049, 5234, 5235, 5251, 5252, 5317, 5318, 5319, 5389, 5390, 5497, 5711, 5859, 5891, 5915 5917, 6013, 6075, 6087, 6323, 6334, 6341, 6342, 6343, 6391/2 hr. sz. alatt Bera Juon tulajdonul felvett ingatlanok 504 frtban megállapított kikiáltási árban Czikendal község előjárásági helyiségében 1891. évi január hó 21-ik napján, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási árban is eladatnak.

Arverelni szándékozik végrehajtott kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételért köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 15 és 30 nap alatt a nagyszzebeni kir. adó- mint bírói leletti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni,

még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt. Nagy-Szebenben, 1890. évi október 16-án.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírójától.

Sz. 1698. és 1699/1890.

[1005] 1—1

telekk.

Arverési hirdetményi kivonat.

A szászsebesi kir. járásbíróóság mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy a szászsebesi gör. keleti iskola-alap és Dregan János végrehajtónak Gotia Juon hagyatéka és neje végrehajtást szenvedő elleni 200, illetve 80 frt. tőkekövetelés és járulékal iránti végrehajtási ügyében a szászsebesi kir. járásbíróóság területén levő, Rehó községében és határában fekvő, a rehói 316. sz. tjkvben A. 1—15. r. sz., 948, 949, 950, 1853/3, 1854/3, 1855/3, 2959, 2960, 2961/1, 3563, 4107, 4642, 4667, 4744, 4745, 5316, 6111/1, 6489, 7189/2, 8404, 8980/1, 9378. hr. sz. alatti ingatlanokból Juon János szül. Vulk Annát illető felerészére az árverést 542 frt. 50 krban ezennel megállapított kikiáltási árban elrendelt és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1890. évi december hó 15. napján, délelőtti 9 órakor Rehó község-házánál megtartandó nyilvános árverésen megállapított kikiáltási árban alól is eladatni fognak.

Arverezni szándékozik tartoznak az ingatlanok becsárának 10%-át készpénzben vagy az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. sz. a. kelt m. kir. igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt óvadékképes értékpapírban a kiküldött kezéhez letenni, avagy az 1881. LX. t. cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt át-szolgáltatni.

A szászsebesi kir. járásbíróóság telekkönyvi hatósága 1890. évi szeptember hó 10-én.

50-ige Pfandbriefe der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa,

bei sämtlichen Haupt- und Zweiganstalten der österr.-ung. Bank belehnbar, als Cautionen und Vadien bei den k. ung. Behörden und Cassen in den Zweigen der Staatsverwaltung, bei den Lieferungen für das k. u. k. Heer und die k. ung. Landwehr und in Vertrags-Verhältnissen mit dem Militär-Merar, sowie zufolge Allerhöchster Entschliebung Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät als Militär-Heirats-Cautionen im k. u. k. Heere (und zufolge Erlasses des k. ung. Finanzministers auch in der k. ung. Landwehr) verwendbar,

werden bei der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa und den Commissionsstellen: P. J. Kabdebo in Hermannstadt, Kronstädter allgemeine Sparcassa in Kronstadt, J. B. Teutsch in Schäßburg, Credit- und Vorschuss-Verein in Bistritz, Ungar. Escompte- und Wechselbank in Budapest und Wechselstuben-Actien-Gesellschaft „Mercur“ in Wien zum Tagescurse verkauft. [983] 2—3

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen.

Das beste und wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Reinigung und Reinerhaltung der Säfte, so auch des Blutes und zur Beförderung einer guten Verdauung ist der überall schon bekannte und beliebte

Dr. Rosa's Lebens-Balsam.

Derlebe, aus den besten, heilkräftigsten Arzneiträgern sorgfältigst bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit, saurem Aufstossen, Blutandrang, Hämorrhoiden etc. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirksamkeit ist derlebe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden.

Grosse Flasche kostet 1 fl., kleine 50 kr.

Tausende von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit.

Warnung!!!

Um Täuschungen vorzubeugen, mache Jedermann aufmerksam, dass jede Flasche des von mir allein nach der Originalvorschrift bereiteten Dr. Rosa's Lebens-Balsam in blauem Carton eingepackt ist, welcher auf den Fingern die Aufschrift: „Dr. Rosa's Lebens-Balsam aus der Apotheke zum schwarzen Adler, 3. Frauer, Prag, 205—3“ in deutscher, böhmischer, ungarischer und französischer Sprache trägt, und dessen Seiten mit der untenstehenden gleichmäßig deponirten Schutzmarke versehen sind.

Advertisement for Dr. Rosa's Lebens-Balsam, featuring a logo with a bird and the text 'Zwölftel Balsam Lebensbalsam' and 'Echt ist Dr. Rosa's Lebens-Balsam zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers B. Fragner, Apotheke „Zum schwarzen Adler“, Prag, 205—3. Depot in Hermannstadt bei W. F. Morscher und Karl Müller, Apotheker. Sammtliche größeren Apotheken der österr.-ung. Monarchie haben Depots dieses Lebens-Balsams. Dasselbe ist auch zu haben: Prager Universal-Haussalbe, ein durch Tausend von Dank-schreiben anerkanntes sicheres Heilmittel gegen alle Entzündungen, Wunden und Geschwüre.

Alle Entzündungen, Geschwülste, Verbürdungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgesogen und geheilt. — In Dosen à 25 und 35 fr.

Warnung!!!

Da die Prager Universal-Haussalbe sehr oft nachgemacht wird, mache Jedermann aufmerksam, dass sie nach der Original-Vorschrift nur bei mir allein bereitet wird. — Dieselbe ist nur dann echt, wenn die gelben Metallböden, in welche sie gefüllt wird, in rothen Gebrauchsanweisungen (gedruckt in 9 Sprachen) und in blauen Cartons — welche die nebenstehende Schutzmarke tragen — eingepackt sind.

Gehör-Balsam.

Das erproteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehörs. — Ein Flacon 1 fl.

Promessen auf 1864-er Lose, Ziehung am 1. December 1890, Haupt-Treffer fl. 150.000, à fl. 4.50 sammt Stempel, sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [975] 4—5

Musterblätter für Laubsäge, Schnitt-, Einlege- und Holzmalerei-Arbeiten. 900 Nummern, nur Originale. Anleitung zur Holzschnitzerei besonders Kerbschnitzerei, franco 63 Pfennige. Illustriertes Preiscurant über Schnittwerkzeug, Bildhauerkasten, Vortagen 20 Pf. Mey & Widmayer, München.

Aus dem Amtsblatte. Citationen. Am 15. December (auch unter dem Ausfertigungspreise) Eigenschaft des Juon Gotia'schen Nachlasses in Rehó. (Mühlbacher Bezirksgericht). Am 21. Januar 1891 (auch unter dem Ausfertigungspreise) Eigenschaft des Juon Bera in Ziegenthal. (Hermannstädter Gerichtshof). Aufforderung. Vom Maroschauer Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass des Adolf Baruch in Maros-Basarhely bis 8. Januar 1891. Kundmachung. Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Aufhebung der Karl Lortler'schen Concursmasse in Hermannstadt am 5. December stattfindet.

Brieflich unaufrichtig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle geheimen Krankheiten und deren Folgen, Nervenzerrüttung, Gebärmutter- und insbesondere Mannes-schwäche, Rückenmarks-, Haut-, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten ohne Injection bei Herren und Damen nach ganz neuer, am mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobter Methode. Dr. Hartmann, Chef-Arzt des von der hohen k. u. l. nieder-österreichischen Statthalterei concessio-nirten Wiener allgemeinen Krankenvereines, amiesenes Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, bestrenommirter Specialarzt. Für gewissenhafte und rationelle Behandlung garantiert die seit fast 20 Jahren bekannte Ordinations-Anstalt, die täglich von 9—6 Uhr geöffnet. — Belehrende Brochure von Dr. Hartmann und Medicamente werden discret zugesendet. [254] 103 Honorar mäßig. Wien, I., Klostergasse Nr. 3.

Mechanisches Atelier für sämtliche Mechanik und Elektrotechnik. Hermannstadt. Heltauergasse 35. Sammtliche Systeme von Nähmaschinen bester Sorte gegen baar und Raten-zahlungen, sowie Reparaturen an sämtlichen Mechanismen, wie: Nähmaschinen, Fahrräder etc. etc., empfiehlt und verfertigt bestens L. Markiewicz, Mechaniker, Heltauergasse 35 (früher Wintergasse 15). [1007] 1—3 Stehfalten (Fächerplisse) werden dajelbst auch verfertigt.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1891 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig: Siebenbürgischer Volks-Kalender mit dem Beamten- und Militär-Schematismus. XL. Jahrgang. Inhalt: Kalendarium — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das Jahr 1891 — Die 12 Himmelszeichen — Die Mondeszeiten — Jahres-Charakter — Von den vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Dauer des Fastings — Landespatrone — Erklärung einiger Zeichen — Die regent — Landesfarben der österr.-ungarischen Monarchie — Gerichtsstellen — Genealogie der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcasse — D. Post-Curie — E. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnenwesen: Jönen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel- und Gebührensachen — Friedrich Michael Herber, der Beamten- und erste Director der Sparcasse in Hermannstadt. Von C. A. Biela — Herbstwanderer aus unserer Heimat. Folge aus dem Vogelschen von Wilhelm Hausmann — Die Vereinsliste in Hermannstadt — Zwei siebenbürgische Dorf-geschichten. Von Johann Leonhardt: 1. Muntean's Gericht. 2. Der Sübnerjud — An der Schwelle. Von Martha Hellmutz — Rückblick auf das Jahr 1890 — Gemeinnütziges — Miscellen u. Anekdoten — Beamten- und Militär-Schematismus — Inzerate. Preis 60 fr., mit Postzufendung 65 fr.

Wandkalender. Groß-Placet in Farbendruck. Preis 20 fr., mit Postzufendung 22 fr. Neuer und alter Haus-Kalender. Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1891 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondeszeiten — Von den Finsternissen — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Die Sonne — Die Sichtbarkeit der Planeten — Gerichtsstellen — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Postwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcasse — D. Post-Curie — E. Telegraphenwesen — Eisenbahnenwesen: Jönen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel-Scala — Der neue Herr Pfarrer. Eine Geschichte aus Siebenbürgen. Von Johann Leonhardt — Unvergänglich. Gedicht von Gottfried Keller — Elena und Marina. Romantische Erzählung von R. K. — Die Jörenen. Eine Geschichte aus dem Volkstheben. Von P. M. — Neben dem Lehrer stehen. Von A. Ed. Bolzer — Veitshrub. Von Karl Lortler's monu — Nuzere Bornamen. Von Jos. Jabn — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1889 bis Ende September 1890 — En por stakeloher von der Bergen Trug — Anekdoten — Wannigfaltiges — Inzerate — Verzeichnis der in Hermannstadt befindlichen Remter mit Angabe der Amteslocalitäten, welches der Advocaten, Notare und Aerzte mit Angabe ihrer Wohnungen. Preis 20 fr., mit Postzufendung 25 fr.

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.